

Janina Venn-Rosky

*Cider, Fudge
und Mistelzweig*

Roman

© 2023 Janina Venn-Rosky, Grabbeallee 24, 13156 Berlin

Stilistisches Lektorat: Anita Held / www.textstuebchen.de

Mehr Infos zur Autorin und ihren Büchern unter:
<https://janinavennrosky.de>

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung der Autorin. Personen und Handlung sind frei erfunden, etwaige Ähnlichkeiten mit real existierenden Menschen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt. Markennamen sowie Warenzeichen, die in diesem Buch verwendet werden, sind Eigentum ihrer rechtmäßigen Besitzer.

ISBN: 9798862563375



»Auf unsere glorreiche Zukunft und den wohlverdienten Feierabend!« Lizzie stieß ihr Glas derart schwungvoll gegen meines, dass eine kleine Pfütze auf den Tisch schwappte.

Ich trank vorsichtig einen Schluck von dem übervollen Glas ab und seufzte genüsslich auf. »Du sagst es. So einen leckeren Cider kann ich gebrauchen. Was für ein Tag! Ich fühle mich, als wäre ich den ganzen Tag nur kreuz und quer durch London gefahren.«

»Nun ist Feierabend, Holly. Zeit zum Entspannen.«

»Du hast recht.« Ich lehnte mich auf dem durchgesehenen grünen Ledersofa zurück, das im Lauf der Zeit zu Lizzies und meinem Stammpfütz geworden war. Das *Green Owl* war unser Lieblingspub, auch wenn er etwas in die Jahre gekommen war. Der Teppich wies einige Brandlöcher auf aus Zeiten, als man im Pub noch rauchen durfte, zudem roch es ein wenig nach abgestandenem Bier. Aber die Leute hier waren in Ordnung, allen voran der Besitzer Harry, die gute Seele des *Green Owl*. Er war groß, breitschultrig und trug einen beeindruckenden Bierbauch vor sich her. Wenn er wollte, konnte Harry recht furchteinflößend aussehen. Seine Arme und sein Nacken waren übersät mit Tattoos und wenn er sich vor jemandem aufbaute, erschien er gleich noch mal zehn Zentimeter größer. Aber seine raue Fassade war nur eine ganz dünne Schicht über einem sehr weichen Kern.

Als Studentin hatte ich im *Green Owl* gejobbt. Lizzie stand neben mir hinterm Tresen. Ich mochte den Job als Ausgleich zu

den Tagen an der Uni. Es war entspannend, zwischendurch Menschen zu begegnen, die nicht davon besessen waren, die Karriereleiter zu erklimmen, sondern ihre besten Zeiten schon hinter sich hatten und das auch wussten. Das klang möglicherweise etwas deprimierend, doch sie hatten sich mit ihrem Schicksal arrangiert und lebten in gelassener Akzeptanz der Welt, wie sie nun einmal war. Sie waren zwar nicht erfüllt vom Glauben an eine glorreiche Zukunft, aber ebenso wenig waren sie verbittert. Im *Green Owl* hatten die Leute einen Ort, an dem immer jemand für sie da war. Die Stammgäste bildeten eine Gemeinschaft für sich. Nachdem Lizzie und ich über drei Jahre hier gearbeitet hatten, gehörten wir ebenfalls dazu, auch wenn wir inzwischen auf der anderen Seite des Tresens zu finden waren.

Wir fühlten uns wohl hier. Das *Green Owl* war zwar ein einfacher, aber sehr gemütlicher Pub. Außerdem lag unser Zuhause nur ein paar Hundert Meter entfernt, einer der Gründe, dass Harrys Pub unsere Stammkneipe blieb. Wir scherzten oft, dass das *Green Owl* unser ausgelagertes Wohnzimmer war.

»Mensch, Holly, ist echt ein Jammer, dass ihr jetzt immer dahinten in der Ecke sitzt«, rief Paul vom Tresen herüber. »Mit euch an der Bar war es hier viel lustiger.«

Sein Kumpel Larry fiel mit ein. »Ich sag's ja ungern, aber da hast du recht, Paul.«

Rodney, der Dritte im Bunde, strich sich über den Bart. »Famose Mädchen, die beiden.« Trübsinnig schaute er in sein halb leeres Bierglas. Nach drei Jahren hinterm Tresen kannte ich nicht nur die Namen, sondern auch die halbe Lebensgeschichte der drei Sprücheklopfer.

Larry strich sich die Haare hinters Ohr, die auch mal wieder einen Schnitt vertragen könnten. »Holly lacht sogar über deine schlechten Witze, Paul. Das muss ihr erst mal eine nachmachen.«

»Und die Lizzie«, entgegnete Paul. »Gibt keine, die einen so gut trösten konnte, wenn *West Ham* mal wieder verloren hat.«

»Das kommt ja nicht so selten vor.«

Paul schüttelte betrübt den Kopf. »Nee, gar nicht selten. Manchmal frag ich mich, warum man sich das überhaupt noch antut, die Spiele anzugucken.«

Rodney zuckte gleichgültig mit den Schultern. »Was willstest du sonst machen, wenn das Spiel läuft? Weggucken?«

»Und überhaupt, was ist das für eine Frage?«, schaltete sich Larry ein. »Wir hocken hier, weil wir das nun mal so machen.«

»So oder so, Jungs«, sagte Rodney. »Seit die beiden nicht mehr hier arbeiten, ist es einfach nicht mehr dasselbe.«

»Guter Ersatz ist eben schwer zu finden«, brummte Harry. »Aber so verkehrt ist Mildred nun auch nicht.«

Alle drei Köpfe wandten sich zu Harry. Die Jungs waren offensichtlich anderer Meinung. Ich konnte es ihnen nicht verdenken. Mildred ließ jeden Witz einfach an sich abperlen und wurde nicht müde, die drei zu fragen, ob sie kein Zuhause hätten, wenn sie abends im *Green Owl* auftauchten.

»Ich bin froh, dass die Schreckschraube heute frei hat«, sagte Larry voller Inbrunst.

Rodney nickte. »Humor hat die nicht für fünf Pence. Kein Vergleich zu Holly.«

Paul stieß ihm den Ellenbogen in die Seite. »Du bist doch heimlich verliebt in Holly, immer schwärmst du von ihr.«

Ich amüsierte mich königlich über das Trio. »Ihr wisst aber schon, dass wir euch hören können?«, rief ich ihnen zu.

Larry drehte sich zu uns um. »Das sollt ihr ja auch. Noch haben wir die Hoffnung nicht aufgegeben, dass ihr euch erbarmt und wieder einspringt, weil ihr Sehnsucht nach uns habt.«

»Ihr könnt froh sein, dass die beiden sich hier überhaupt noch blicken lassen, wenn sie immer euer dämliches Gelaber ertragen müssen«, brummte Rodney. Er war der Schweigsamste der Truppe. Wenn seine Kumpel mal nicht da waren, konnte er problemlos zwei Stunden sein Bier anschweigen.

»Sei nicht immer solch ein Spielverderber«, beschwerte sich Larry. »Ich finde, wir sollten unser Glas erheben und einen Toast auf die beiden aussprechen.«

»Gute Idee«, rief Paul und reckte sein Bier in die Höhe. »Auf Holly und Lizzie, die tollsten Mädels aus ganz London!«

»Auf Holly und Lizzie! Cheers!«, fielen die anderen mit ein und ließen die Gläser aneinanderklingen.

»Cheers, Jungs«, rief ich lachend zurück. »Ihr seid die Besten!«

Lizzie schüttelte belustigt den Kopf. »Die drei sind echt ein paar Knalltüten.« Im Lauf der Zeit hatten wir sie ins Herz geschlossen. Sie gehörten beinahe zum Inventar des Pubs. Wir wandten uns wieder unseren Drinks zu. »Wie lief es im Laden, nachdem ich weg war?«, wollte ich von Lizzie wissen.

»Nach dem Platzregen war erst mal nicht viel los. Also habe ich die Zeit genutzt und etwas herumexperimentiert.«

»Erzähl. Was hast du gemacht?« Lizzie und ich liebten es, neue Geschmacksrichtungen auszuprobieren und unserer Kreativität freien Lauf zu lassen. Die Kunden dankten es uns. Sie freuten sich, wenn sie bei jedem Besuch etwas Neues kosten konnten.

Lizzie holte tief Luft. »Wenn man es genau betrachtet, hat unser Lieblingskonfekt ja ein Manko.«

Mit gespielter Entsetzen riss ich die Augen auf. »Einen Makel? Fudge?« Theatralisch fasste ich mir ans Herz. »Unmöglich!«

Lizzie grinste. »So cremig und süß es auch ist, mit Butter, Zucker und Sahne als Hauptzutaten ist Fudge nicht sehr gesund.«

»Gut, man wird vermutlich keinen Kalorienzählwettbewerb gewinnen, wenn man eine Packung davon vernascht«, räumte ich ein, »und die Fudge-Diät muss auch noch erfunden werden. Aber Fudge ist gut für die Seele, und das ist genauso wichtig.«

»Da gebe ich dir vollkommen recht. Dennoch wäre es sicher nicht verkehrt, zusätzlich ein paar gesündere Varianten anzubieten. Gesundheitsbewusste Frauen wollen doch auch mal was

Leckeres naschen. Wie wäre es mit zuckerreduziertem Fudge? Oder auch veganem Fudge? Das ist ebenfalls ein großer Markt.«

»Und? Kam bei den Experimenten schon etwas heraus?«

Nachdenklich wickelte sich Lizzie eine ihrer dunklen Locken um den Finger. »Ich stehe noch am Anfang. Das vegane Fudge aus Kokosmilch schmeckt schon ganz gut. An der Konsistenz muss ich allerdings weiterfeilen, bisher ist es etwas zu weich.«

»Das klingt vielversprechend. Du hast recht. Auch wenn wir die Tradition lieben, sollten wir mit der Zeit gehen.«

»Ganz genau.«

Ich begann, am Bierdeckel herumzupulen. Das sollte ich Harry nicht sehen lassen. Der wurde immer sauer, wenn ich die Pappuntersetzer zerpfückte. »Ich habe auch nachgedacht.«

»Schieß los.«

»Ich fände es gut, wenn wir mehr auf die individuellen Wünsche der Kunden eingehen. Sie können Geschmacksrichtungen und Zutaten für eigene Kreationen auswählen, Rosenblüten zum Beispiel oder Champagner. Das wäre super für Hochzeiten oder andere Events. Vielleicht könnten wir auch Workshops anbieten. Für Junggesellinnenabschiede oder so was.«

Lizzie lehnte sich gespannt vor. Ihre Augen funkelten, wie immer, wenn etwas ihr Interesse weckte. »Das finde ich super. Wir könnten Geschenkboxen passend zum Anlass anbieten.«

»Ganz genau. Was mir der Typ in der Druckerei erzählt hat, war der Hammer. Es gibt so viele Möglichkeiten. Wir könnten etwa interaktive Elemente einbinden. Ein QR-Code führt zu einem Video, in dem das Brautpaar seine Gäste persönlich einlädt. Oder die Leute scannen die Packung mit dem Handy und hören Infos zum Event, wofür es gedacht ist. Wir könnten auch individuelle Grußbotschaften auf die Schachteln drucken, ein Zitat, das dem Beschenkten etwas bedeutet, oder eine Zeichnung.«

»Super Ideen! Da sollten wir dranbleiben. Aber wie sehen denn nun unsere Weihnachtsschachteln aus? Ich bin so gespannt!«

Ich konnte ein breites Grinsen nicht unterdrücken. »Großartig! Sie sind allerdings noch im Wagen.«

Lizzie schüttelte belustigt den Kopf. »Irgendwann bricht dein Auto noch mal zusammen. Du weißt schon, dass man Sachen, die man in ein Fahrzeug einlädt, auch wieder ausladen kann?«

»Ich weiß«, sagte ich zerknirscht. »Wir nehmen sie nachher mit hoch, wenn wir nach Hause gehen.« Mein unordentliches Auto war legendär. Dabei war ich ansonsten gar nicht so ein Chaot. Unsere Ladenwerkstatt hielt ich penibel sauber, was Lizzie nur noch mehr verwunderte. »Es ist, als ob es eine Auto- und eine Laden-Holly gibt. Und die zwei Personen haben nichts miteinander gemein«, sagte sie gern.

»Was für andere Leute der Keller, ist für mich eben das Auto«, verteidigte ich mich. »Lass uns lieber über Ideen reden als über mein zugemülltes Auto. Alles entwickelt sich so gut, ich glaube, das nächste Jahr wird unseres.«

»Das denke ich auch. Es ist ja nicht so, dass es in London an zahlungskräftiger Kundschaft mangelt.«

Lizzies Kommentar versetzte meinem Höhenflug einen kleinen Dämpfer. »Wobei die sich eher selten zu uns verirrt.«

»Wohl wahr.« Lizzie seufzte. »Wünschst du dir nicht auch manchmal, dass unser Laden woanders stünde, in Mayfair zum Beispiel?«

»Wir beide als Nachbarn der Queen?« Ich lachte. »Da müssen wir aber noch viele Schachteln Fudge verkaufen, bis wir uns die Miete dort leisten können.«

»Was?«, fragte Lizzie mit gespielter Empörung. »Man wird ja noch träumen dürfen!«

»Sicher. Wenn ich mir unser sanierungsbedürftiges Haus anschau, wünsche ich mir auch öfter, dass es irgendwann für ein Geschäft in einer richtig schicken Gegend reicht.«

Eine weitere Strähne löste sich aus Lizzies Zopf. Ihre Haare machten auch ständig, was sie wollten. »Bis es so weit ist, müssen

wir eben besonders kreativ sein, um die Leute aus den noblen Vierteln zu uns zu locken, weil wir das leckerste Fudge von ganz London haben.«

»Das ist doch irre, oder? So ein kleines Produkt und je mehr man sich damit beschäftigt, desto mehr Ideen hat man.« Ich nahm noch einen Schluck Cider. Ich genoss die vertraute Atmosphäre zwischen uns. »Kennst du das? Es gibt manchmal Tage, da kannst du gar nicht abwarten, dass die Zukunft beginnt.«

»Vor allem seit wir beide zusammenarbeiten.« Sie griff über den Tisch und drückte meine Hand.

In diesem Moment war ich glücklich. Dann befand sich unser Laden eben in einem heruntergekommenen Haus in einem vernachlässigten Viertel. Aber wir hatten ihn selbst aufgebaut und zu etwas Besonderem gemacht. Vor fünf Jahren hatte ich *Holly's Fudge Folly* gegründet und dieses Jahr konnte ich Lizzie endlich ein volles Gehalt zahlen, sodass auch sie bei Harry kündigen konnte und Vollzeit mit mir arbeitete. Ich hatte bereits eine Weile darüber nachgedacht, unsere Geschäftsbeziehung auf ein anderes Level zu heben. Lizzie war im Grunde schon lange keine bloße Angestellte mehr für mich, sondern eine Partnerin. »Ich denke, wir sollten über unsere Zukunft sprechen.«

Lizzie warf mir einen skeptischen Blick über ihr Glas hinweg zu. »Wenn wir in einer Beziehung wären, würde ich mir ernsthaft Sorgen machen. Dann käme jetzt entweder ein Heiratsantrag oder du würdest mit mir Schluss machen.«

Ich lachte. »Ich würde dich niemals abservieren. Doch ich würde gerne mit dir besprechen, wie es mit uns beiden und dem Laden weitergeht. Wir führen ihn zusammen. Ich denke, es ist an der Zeit, das mehr nach außen zu tragen.«

Lizzie sah mich verblüfft an. »Du willst aber nicht den Namen ändern? Das ist keine gute Idee. Die Leute kennen und lieben *Holly's Fudge Folly*. Ein neuer Name würde sie nur verwirren. Nachher denken sie noch, die Inhaberin hätte gewechselt.«

»Ehrlich gesagt hatte ich an etwas Derartiges gedacht.« Ich schaute ihr direkt in die Augen. »Was hältst du davon, wenn du als Teilhaberin einsteigst?«

Lizzie starrte mich entgeistert an. »Ist das dein Ernst?«

Ich nickte. »Seit Jahren steckst du ebenso viel Leidenschaft wie ich in den Laden. Du hast mir geholfen, *Holly's Fudge Folly* zu dem zu machen, was es heute ist.«

Lizzie schluckte. »Wow, ich weiß nicht, was ich sagen soll.«

»Lass es dir einfach durch den Kopf gehen. Ich wäre jedenfalls bereit für *Lizzie's & Holly's Fudge* oder meinerwegen *Lizzie's Fudge Adventure with Holly* oder was uns sonst so einfällt.«

Lizzie lehnte sich mit verschränkten Armen zurück. »Bei aller Begeisterung darfst du nicht vergessen, dass ich zwar meine Arbeitskraft ins Geschäft gesteckt habe, du aber dein Geld. Und auch wenn der Laden inzwischen genug abwirft, dass wir beide davon leben können, habe ich keine Reserven, um einen Anteil zu erwerben. Ich habe leider keine Tante Eveline.« Ich verspürte einen leichten Stich bei ihrer Bemerkung. Lizzie sah mir wohl an, dass mich ihre Worte getroffen hatten. »Das war nicht als Vorwurf gemeint, nur habe ich eben statt einer betuchten Großtante Eveline bloß meine Tante Penny, die in Liverpool im Supermarkt arbeitet. Die eignet sich nur bedingt als Gönnerin.«

»Wir müssen ja nichts überstürzen. Aber falls du irgendwann als Teilhaberin einsteigen willst, wäre ich bereit dazu.«

»Lass uns einen Schritt nach dem anderen gehen«, schlug Lizzie vor. »Jetzt bin ich erst einmal glücklich, dass ich Vollzeit mit dir im Laden arbeiten kann. Darauf sollten wir trinken.«

»Ich hole uns noch ein Glas«, sagte ich und stand auf, um Nachschub zu besorgen. Blaulicht drang von draußen herein, als ich bei Harry an der Theke wartete.

»Die Sirenen hören ja heute gar nicht mehr auf«, brummte Harry, während er zwei Cider für uns zapfte. »Bestimmt wieder irgendwelche Verrückten, die sich gegenseitig abstechen.«

Larry wiegte den Kopf hin und her. »Nee, das klingt nicht wie die Polizei. Krankenwagen würde ich meinen.«

»Das denkst du auch nur, weil du drei Pints intus hast. Das ist eindeutig die Feuerwehr«, entgegnete Paul.

»Na, du hast heute Abend wohl wieder einen großen Anfall von Klugscheißeritis, was?«, murrte Larry in sein Bier.

»Jungs, das ist ...«, begann Rodney.

»Stopp!«, unterbrachen ihn die beiden Streithähne, auf einmal wieder vereint. »Du bist Feuerwehrmann. Mit deinem Insiderwissen hältst du dich da schön raus«, sagte Larry.

Ich schüttelte belustigt den Kopf. Die drei mussten sich wohl jeden Abend zanken. Drei Rechthaber wie sie im Buche standen.

»Mir wird das zu bunt«, sagte Paul und schob den Barhocker zurück. »Ich geh nachsehen. Ich sag euch, da draußen brennt's.« Mit schwungvollen Schritten ging er zur Tür.

»Es motiviert doch nichts so sehr wie der Wunsch, recht zu haben«, amüsierte sich Lizzie, als ich mit den Gläsern zurückkam. »Da schaffen es sogar die drei, ihren Barhocker zu verlassen. Manchmal könnte man glauben, sie wären darauf festgewachsen.«

»Bestimmt hat er sich schon ihrer Körperform angepasst.«

Lizzie schüttelte sich. »Das möchte ich mir lieber nicht so genau vorstellen.«

Nach wenigen Augenblicken wurde die Tür wieder aufgerissen. Paul stand wie angewurzelt im Rahmen und starrte uns mit vor Schreck geweiteten Augen an.

»Na, Paul, war es doch die Polizei?«, scherzte ich.

Er schüttelte langsam den Kopf. »Nein, mein Mädchen, leider nicht. Es war die Feuerwehr. Die stehen mit drei Löschzügen die Straße runter.« Er schluckte. »Holly, Lizzie! Ihr müsst rauskommen. Euer Haus brennt!«

Mit einem Mal schien die Zeit stillzustehen. Lizzie und ich starrten uns fassungslos an. Mein Kopf war wie mit Watte gefüllt. Ich war unfähig mich zu bewegen, bis Lizzie mich an der Schulter

packte und leicht schüttelte. »Holly! Komm! Wir müssen gehen!« Ihre Worte rissen mich aus der Schockstarre.

Dann ging alles ganz schnell. Wir rannten nach draußen. Vor der Tür roch man das Feuer sofort. Ich traute meinen Augen nicht. Dichter Rauch stieg über unserem Haus auf. Selbst von hier aus sah ich den flackernden Lichtschein der lodernen Flammen.

Lizzie schlug die Hand vor den Mund. »Oh mein Gott!«

Wir liefen die Straße hinab, so schnell wir konnten. Allerdings kamen wir nicht direkt an unser Zuhause heran. Die Feuerwehr hatte eine Absperrung errichtet, um zu verhindern, dass sich Leute in Gefahr brachten. Vom Absperrgitter aus starrten wir auf die surreale Szenerie. Das sah nicht gut aus. Die Wohnung über unserem Laden brannte lichterloh. Massive schwarze Rauchwolken zogen die Fassade hoch. Die Feuerwehr schloss ihre Schläuche an. Es kam mir vor, als zog sich die Prozedur endlos hin, obwohl es wahrscheinlich nur wenige Minuten waren. Aus unserer Wohnung und dem Laden loderten zwar noch keine Flammen, aber das war wohl nur eine Frage von Augenblicken.

Zwei Feuerwehrmänner eskortierten einen Nachbarn aus dem Gebäude, während parallel die Drehleiter hochgefahren wurde. Ich sah unsere Nachbarin Mrs Miller im vierten Stock mit ihrer Katze im Arm warten. Mit Erleichterung beobachtete ich, wie die Feuerwehrleute die ältere Dame im Rettungskorb in Sicherheit brachten. Sie war nicht gut zu Fuß und brauchte immer ewig, bis sie die Treppen hoch und runter war. Einen Umzug in eine ebenerdige Wohnung könne sie sich nicht leisten, hatte sie mir erzählt. Alle Wohnungen wären heute so teuer. Und nun ging ihre kleine Dachwohnung in Rauch auf. Mein Herz zog sich zusammen vor Mitgefühl. Wo sollte sie jetzt hin? Wenigstens wurde sie von zwei Sanitätern in Empfang genommen, die sie zum Rettungswagen führten, wo sie erst einmal Platz nehmen konnte.

Inzwischen hatte sich Rodney neben uns gestellt. »Wenn ich doch nur mitmachen könnte«, sagte er geknickt.

»Bring dich bloß nicht in Gefahr, hörst du?« Immerhin hatte er mindestens drei Bier getrunken. Er war sicher nicht in der Verfassung, hier mitzuhelfen, sondern gefährdete er noch sich oder andere.

Er schüttelte den Kopf. »Keine Sorge. Ich mache schon keine Dummheiten. Hätte ich heute nur mal das Bier stehen lassen, dann könnte ich jetzt mit anpacken.«

Die Scheiben der brennenden Wohnung explodierten mit einem lauten Knall. Ich zuckte zusammen. Zum Glück war Mrs Miller in Sicherheit. Die Flammen loderten durch die Fensteröffnungen heraus und leckten an der Fassade hinauf. Die Feuerwehrleute riefen sich Befehle zu, die ich nicht verstand. Ein Mann auf dem Leiterwagen hielt den Wasserstrahl auf die Feuersbrunst.

»Das muss jetzt schnell gehen«, murmelte Rodney. »Wenn Flammen aus dem Fenster schlagen, hat man das Feuer ruckzuck im nächsten Stockwerk.«

Ich schluckte. Dort befand sich unsere Wohnung.

Eine schwere Hand senkte sich auf meine Schulter. Ich sah zur Seite und blickte in Harrys betroffenes Gesicht. »Schau, wie viel Wasser aus den Schläuchen kommt«, sagte er. »Die haben bestimmt 50 Feuerwehrleute hier, und alle tun, was sie können.«

Zweifelnd blickte ich auf die Flammen. »Ob das reichen wird?« Kaum hatte ich den Satz beendet, sprangen die Scheiben in unserem Wohnzimmer. Mehrere Einsatztruppen hielten den Wasserstrahl auf die Flammen, die aus dem Fenster herauszüngelten, doch das Feuer griff um sich. Ich sah, wie Lizzies selbst genähter Blümchenvorhang in Rauch aufging. Das war alles so unwirklich.

»Vielleicht bleibt ja der Laden verschont«, sagte Harry.

Doch selbst diese letzte Hoffnung starb, als dort ebenfalls die ersten Flammen aufloderten. Ich schluckte. »Wie sind die denn jetzt so schnell da hingekommen?«

»Wenn es heiß genug ist, kann der Brand sich auch von oben über die Decke ausbreiten«, erklärte Rodney.

»Ich will gar nicht wissen, welche seltsamen Verkabelungen sich dahinter verbergen«, erwiderte ich. »Als wir letztes Jahr Ärger mit der Verteilerdose hatten, sagte uns der Elektriker, die Kabel wären sicher 100 Jahre alt. Die waren noch stoffummantelt.« Soeben fiel die hölzerne Deckenverkleidung des Ladens mit großem Getöse in sich zusammen. Vom Haus würde nicht viel übrig bleiben. Unwillkürlich griff ich nach Lizzies Hand. Ich brauchte ihre Nähe. Dicht aneinandergedrängt und wie in Trance sahen wir zu, wie das Feuer unser Leben vernichtete. Es stank bestialisch.

Irgendwann war die letzte Flamme erstickt und es stieg nur noch Qualm aus dem Haus auf. »Was sollen wir jetzt nur tun?«, fragte ich Lizzie. Nie zuvor hatte ich mich so hilflos gefühlt.

»Ihr kommt mit zu mir«, sagte Harry mit einer Stimme, die keinen Widerspruch zuließ. »Ist doch Ehrensache. Ihr schlaft den Rest der Nacht auf meiner Couch.«

Rodney nickte beruhigt. »Gut. Dann hast du ein Auge auf die beiden. Ich muss jetzt leider los. Ich hab morgen früh Schicht und vorher sollte ich mich ein paar Stündchen aufs Ohr hauen.«

»Meinst du, du wirst hierhergeschickt?«, fragte ich ihn.

»Schon möglich. Bei einem Brand mit solch enormer Hitzeentwicklung wird auf jeden Fall mehr als eine Nachschau abgehalten, um sicherzustellen, dass man keine Glutnester übersehen hat.«

»Kommt, Mädels, lasst uns gehen«, sagte Harry. »Heute können wir hier nichts mehr tun. Und morgen ist ein neuer Tag. Dann schauen wir weiter.« Er legte uns die Hände auf den Rücken und schob uns sanft von der qualmenden Brandstelle fort.

»Danke, Harry«, sagte Lizzie. Sie klang genauso matt, wie ich mich fühlte. Es mochte zwar sein, dass morgen ein neuer Tag war, doch was sollte der Gutes mit sich bringen? Unser Zuhause war ausgebrannt, unser Laden, unser ganzes Leben, alles war fort. Mir graute jetzt schon davor, wenn die Sonne aufging.



Am nächsten Tag sah die Welt nicht besser aus. Zwar wurden wir vom deftigen Duft von Speck und Bohnen geweckt, aber das Frühstück, das unser Ex-Chef für uns zauberte, rührte ich kaum an. Ich fühlte mich wie gerädert und schob den Teller von mir, nachdem ich halbherzig ein wenig Bohnen und Ei gegessen hatte. »Danke, Harry, doch ich bekomme keinen Bissen mehr runter.«

Harry schaute mich besorgt an. »Aber du musst etwas im Magen haben. Das wird kein einfacher Tag heute.«

Ihm zuliebe schob ich mir noch eine Gabel Bohnen in den Mund. »Es ist lieb, dass du dich um uns sorgst, aber dann sehe ich wieder, wie die Flammen aus unserer Wohnung schlagen und mein Hals schnürt sich automatisch zu.«

»Ist schon okay. Das würde mir auch nicht anders gehen«, sagte Harry und tätschelte meine Hand. »Aber ihr wisst, ihr könnt jederzeit in den Pub kommen und erhaltet eine warme Mahlzeit. Oder auch einen Schnaps, falls der mehr hilft.«

Er stupste Lizzie von der Seite an. »Willst nicht wenigstens du noch was essen? Ihr könnt doch nicht den ganzen Speck übrig lassen! Ihr kennt mich. Dann futtere ich alles auf und kriege wieder Ärger mit dem Arzt.«

Immerhin schaffte er es, Lizzie ein zaghaftes Lächeln ins Gesicht zu zaubern. Das war ein tröstlicher Anblick. »Später. Jetzt gehen wir erst mal zum Haus und schauen uns die Lage an.«

Auch wenn mir davor graute, stimmte ich Lizzie zu. »Lass uns gleich aufbrechen. Es wird nicht besser, wenn wir es aufschieben.« Ich musste unser abgebranntes Haus im Tageslicht sehen, um fassen zu können, was letzte Nacht passiert war.

Ein beißender Gestank nach verschmortem Holz, verbranntem Kunststoff und Rauch hing in der Luft. Schweigend betrachteten wir, wie die Feuerwehrleute routiniert Schläuche aufrollten, im Löschwagen verstaute und geschäftig in das Haus rein- und wieder rausgingen. Einige Polizisten waren ebenfalls anwesend. Auch Rodney war da, diesmal in Einsatzkleidung. Als er uns erblickte, kam er direkt zu uns herüber. »Lizzie, Holly, da seid ihr ja. Wie geht es euch? Konntet ihr ein bisschen schlafen?«

»Ehrlich gesagt habe ich kein Auge zugetan«, antwortete ich. Ich fühlte mich wie von einer dunklen Wolke umgeben, die mindestens so schwarz war wie der Ruß an der Fassade oder dem, was davon übrig war.

»Das ging mir genauso«, sagte Lizzie. »Sobald ich die Augen schloss, sah ich die Flammen aus dem Wohnzimmer schießen. In dem Moment wurde mir klar, dass nichts zu retten ist.«

Mit ernstem Gesicht musterte Rodney die rußgeschwärzte Fassade. »Es sieht leider nicht gut aus. In absehbarer Zeit kann hier niemand rein. Bleibt ihr erst mal bei Harry, oder könnt ihr woanders unterkommen? Ansonsten solltet ihr mit der Versicherung sprechen, ob sie die Hotelkosten übernimmt.«

Ich nickte. »Ich versuche nachher, jemanden zu erreichen.«

»Ich habe vorhin mit meiner Schwester gesprochen«, sagte Rodney. »Die arbeitet doch in dem Rotkreuz-Laden. Sie sagte, sie sucht euch ein paar Sachen zusammen. Ihr wollt ja sicher raus aus den verrauchten Klamotten.«

»Das wäre toll.« Ich war schon ernsthaft am Überlegen gewesen, das frisch gereinigte Abendkleid aus meinem Kofferraum anzuziehen, nur um etwas zu tragen, das nicht nach Ruß stank.

»Sie bringt die Sachen später im *Green Owl* vorbei.« Das waren die ersten guten Neuigkeiten des Tages. Ich musste diesen Gestank aus meinen Haaren und den Klamotten rauskriegen. Wie sollte man auch nur für fünf Minuten an etwas anderes denken, wenn der Brandgeruch immer präsent war?

»Vielen Dank«, sagte Lizzie. »Bestelle ihr, sie ist unsere Retterin.«

»Sie hilft gerne. Wenigstens ist niemand nennenswert verletzt worden. Die Kollegen konnten all eure Nachbarn retten. Eine Frau hat bei dem Weg durchs Treppenhaus etwas Rauch eingeatmet, aber sie wird bald wieder auf den Beinen sein.«

»Das ist gut zu wissen«, sagte ich erleichtert.

Ich erblickte die arme Mrs Miller, die mit hängenden Schultern auf die ausgebrannten Mauern starrte. Von ihrer Wohnung war nicht mehr übrig geblieben als von unserer. Wenigstens hatte sie ihre Katze bei sich. Irgendjemand hatte eine Leine für das Tier besorgt, damit es nicht auch noch verloren ging. Die alte Dame tat mir leid. Ich ging zu ihr und legte ihr die Hand auf die Schulter. »Guten Tag, Mrs Miller. Wie geht es Ihnen denn?«

Sie sah mich aus traurigen Augen an. »Wie soll es einem schon gehen? Meine Wohnung gibt es nicht mehr. Aber alle haben sich so gut um uns gekümmert. Sie haben mich und Rosie ganz in der Nähe in einem Bed & Breakfast untergebracht. Die Frau eines Sanitäters arbeitet dort als Reinigungskraft.« Sie nahm ihre Katze auf den Arm. »Ich gehe mal wieder zurück. Ich kann mir das nicht länger anschauen, das ist zu viel für mich.«

»Sollen wir Sie begleiten?«, fragte ich besorgt.

»Nein. Das ist nicht nötig. Es sind wirklich nur ein paar Schritte.« Mit einem traurigen Nicken verabschiedete sie sich von uns.

Lizzie hatte sich inzwischen zu uns gestellt. Gemeinsam blickten wir der alten Dame hinterher. Es beruhigte mich, dass sie zumindest fürs Erste versorgt war. Doch die Zukunft würde auch für sie nicht einfach werden, so viel stand fest.

Plötzlich verfinsterte sich Lizzies Gesicht. Stirnrunzelnd starrte sie über meine Schulter. Ich drehte den Kopf. Mr Pratt. Der hatte mir gerade noch gefehlt. In mir stieg die kalte Wut auf. So oft schon hatten wir uns bei unserem Vermieter über den Zustand des Hauses beschwert. Nie hatte er etwas unternommen. Er war nie bereit gewesen, Geld in das Haus zu stecken, um auch nur minimalste Sicherheitsstandards zu gewährleisten. Die Elektrik im Haus war nicht nur hoffnungslos veraltet, ich war mir zudem sicher, dass er mehr als einmal selbst an den Leitungen herumgepfuscht hatte, so seltsam, wie diese verliefen. Ich hatte keine Ahnung, wie oft bei uns die Sicherungen in den vergangenen Monaten rausgeflogen waren. Immer wieder hatte ich ihn angerufen, Mails geschrieben. Er tat einfach nichts. Das Ergebnis seiner Nachlässigkeit sahen wir jetzt. Es hätte jemand sterben können!

Mr Pratt fing meinen Blick auf. Sobald er uns erkannt hatte, kam er zu uns gestürmt. »Miss Palmer und Miss Tinker! Ich kann es nicht fassen. Wie konnte das passieren?«

»Nun, das kann ich Ihnen auch nicht sagen. Wir waren nicht zu Hause, als das Feuer ausbrach.«

»Haben Sie den Herd angelassen?«

Ich runzelte die Stirn. »Natürlich nicht.«

»Irgendwer muss ja verantwortlich für diese Katastrophe sein.«

»Da würde ich an Ihrer Stelle lieber in den Spiegel schauen. Sie wissen, wie oft ich Sie auf die defekte Elektrik hingewiesen habe.«

Rodney, der immer noch in der Nähe stand, drehte den Kopf und hörte interessiert zu.

»Was heißt hier defekte Elektrik?«, zeterte Mr Pratt. »In dem Haus war alles tiptopp in Schuss.«

»In diesem Haus war überhaupt nichts tiptopp!«

Mr Pratt starrte mich wutschnaubend an. Sein verschwitztes Haar klebte ihm an der Stirn. Wieso regte er sich eigentlich so auf? Er war nicht derjenige, der sein Zuhause verloren hatte. Dies war nur eines seiner zahlreichen Objekte. Ich hätte gedacht, er

wäre froh, dass er die Schrottimmoblie so leicht zu Geld machen konnte, schließlich war das Haus versichert. Die Summe, die er uns jeden Monat für unseren Anteil abknöpfte, war nicht gerade gering. Dass wir nun auf der Straße saßen, war sicher die kleinste seiner Sorgen. Vielleicht hatte er Angst, dass die Versicherung nicht zahlte, wenn sich herausstellte, dass defekte Kabelstränge die Brandursache waren. Mit verärgertem Kopfschütteln wandte er sich ab und marschierte zu einem der Polizisten. Solange er nur aus meinem Sichtfeld ging, sollte mir das recht sein.

Zumindest in Bezug auf unsere Versicherung konnten Lizzie und ich beruhigt sein. Ich hatte eine Feuerversicherung für den Laden und unsere Wohnung abgeschlossen, somit sollte wenigstens der materielle Schaden ersetzt werden. Hoffentlich lief die Abwicklung unbürokratisch und zog sich nicht endlos hin.

Die Feuerwehrleute warfen Teile unserer verkohlten Einbauküche aus dem Fenster. »Um die ist es jedenfalls nicht schade«, bemerkte Lizzie. Ich legte den Arm um sie und zog sie an mich. Immerhin hatte sie ihren bissigen Humor nicht verloren.

»Wie sieht es aus?«, wollte ich von Rodney wissen. »Wann können wir rein und schauen, ob noch irgendetwas zu retten ist? Vielleicht im Laden? Da hat es ja nicht überall gebrannt.«

Sein mitleidiger Blick traf mich. »Tut mir leid, Mädels. Das wird so schnell nichts. Hinter den Deckenverkleidungen hat das Feuer intensiv gewütet. Das dauert, bis wir die Brandstelle freigeben. Erst muss gewährleistet sein, dass das Gebäude nicht einsturzgefährdet ist. Dann sichern die Kriminaltechniker Spuren, um die Brandursache festzustellen.«

»Gehst du später noch mal rein?«

Rodney nickte. »Es wird eine weitere Begehung stattfinden, um zu verhindern, dass das Feuer wieder aufflammt, und um die Statik und den Zustand des Gebäudes zu beurteilen.«

»Kannst du einen Blick in den Laden werfen«, bat ich ihn, »und schauen, ob irgendetwas zu retten ist?«

»Natürlich. Sobald ich etwas weiß, gebe ich euch Bescheid.«

Wir sprachen noch kurz mit der Polizei, doch da wir ansonsten hier nichts weiter ausrichten konnten, gingen wir zu Harry. Ich brauchte dringend eine Dusche.

Im *Green Owl* standen tatsächlich zwei Tüten mit Klamotten für uns bereit. »Wie lieb«, sagte Lizzie. »Das ging aber schnell.«

»Allerdings.« Ich öffnete eine Tüte, um den Inhalt zu begutachten, und sah einige Shirts und Jeans. Nicht nur das. Rodneys Schwester hatte sogar ein paar neue Packen Unterwäsche und Socken dazugetan. Das war so rührend, dass mir das Herz aufging. Am liebsten hätte ich ihr sofort als Dankeschön eine Tüte mit meinem Lieblingsfudge vorbeigebracht. Doch das ging ja nun nicht mehr. Die Erkenntnis traf mich wie ein Messerstich. Unsere Werkstatt gab es nicht mehr. Mit allem, was dazugehörte. All die Arbeit, die wir hineingesteckt hatten, die liebevoll gestaltete Einrichtung, die Wanddekoration, die Lizzie in mühevoller Handarbeit erstellt hatte, die vielen bunten Geschenktütchen und Fudgestücke, die ihren charakteristischen karamellartigen Duft verströmt hatten – alles war weg, unwiederbringlich verloren. Mir stiegen die Tränen in die Augen.

Lizzie schaute mich mitfühlend an. »Langsam wird es einem erst richtig bewusst, dass es real ist, nicht wahr?«

Ich nickte. »Bisher war ich einfach nur geschockt. Ich habe nichts gefühlt. Als würde mir das Ganze gar nicht selbst passieren und ich nur einen Film sehen, in dem es um jemand anderen geht. Aber diese Tüte hier und die Herzlichkeit, die dahintersteckt, machen es viel realer als das ganze Gezeter von Mr Pratt.«

Auch wenn ich immer noch aufgewühlt war, fühlte ich mich besser, als ich nach der Dusche in eine frische Jeans schlüpfte und mir ein T-Shirt über den Kopf zog. Ich blickte in den Spiegel. Ich sah ziemlich bleich aus. Die langen braunen Haare bildeten einen

harten Kontrast zu meiner blassen Haut. Mal ganz abgesehen von den Augenringen. Immerhin rochen meine Haare nach zwei Wäschen endlich nicht mehr nach Rauch.

Lizzie wartete bereits auf mich. »Heute früh dachte ich, ich könnte nie wieder etwas essen, aber jetzt fühle ich mich, als würde ich gleich verhungern. Gehst du mit mir runter in den Pub?«

»Unbedingt. Ich könnte einen Bären verschlingen.«

»Das ist das emotionale Loch, das ihr füllen müsst«, sagte Harry, als er zwei Riesenportionen Fish & Chips an unseren Tisch brachte. »Sagt Bescheid, wenn ihr Nachschub braucht. Geht alles aufs Haus.«

Harrys Fish & Chips waren immer sensationell gut, aber heute kamen sie mir vor wie wahre Lebensretter. Doch je mehr sich mein Magen füllte, desto mehr trat unsere Lage wieder in den Vordergrund. Die letzten Bissen bekam ich kaum runter, so mulmig wurde mir. Ich nahm einen Schluck Cola zum Nachspülen. Was sollten wir nur tun? Noch vor dem Duschen hatte ich den Schaden der Versicherung gemeldet. Nachdem ich eine halbe Stunde in der Warteschleife hing, gab ich frustriert auf und schickte eine Mail. Ich ging davon aus, dass sich allerspätestens morgen jemand zurückmelden würde. Wir mussten wissen, wie es weiterging, vor allem finanziell. Schließlich konnten wir nicht bis ans Ende unserer Tage auf Harrys Couch nächtigen. Lizzie und ich brauchten dringend einen Plan.

»Was meinst du, Lizzie, sollten wir uns nach einer anderen Bleibe umsehen? Von sich aus würde Harry uns wohl in einem Jahr nicht vor die Tür setzen, aber ich brauche einen Ort, wo ich in Ruhe überlegen kann, wie es weitergeht. Ich denke, die Versicherung wird für die erste Zeit die Hotelkosten übernehmen. Soll ich uns ein Zimmer suchen?«

Lizzie zögerte. »Das klappt nur, falls die Versicherung das Geld vorschießt. Ich kann mir das sonst echt nicht leisten. Leider habe ich keine Ahnung, wo ich hin soll. Meine Eltern wohnen in York.

Das ist zu weit weg. Das Gleiche gilt für Simon. Bath ist auch nicht gerade um die Ecke. Ich vermisse ihn schrecklich, aber es ist sicher schlauer, wenn wir vorerst in der Nähe bleiben, falls die Polizei, die Feuerwehr oder sonst wer mit uns sprechen will.«

»Die Sache mit dem Hotel behagt mir eigentlich auch nicht. Ich traue Versicherungen nie ganz über den Weg. Selbst wenn sie das Geld vorschießen, wer sagt, dass sie es nicht irgendwann zurückfordern? Und dann sitzen wir da mit den Kosten.« Ich schluckte. »Ich könnte meine Mum anrufen. Wir können bestimmt bei ihr und Jack auf dem Hausboot unterkommen. Das ist zwar alles andere als ideal, aber zumindest kostet es uns nichts. Und für ein paar Tage werden wir es hoffentlich überleben.«

Lizzie warf mir ein dankbares Lächeln zu. »Das wäre echt lieb, wenn du sie fragst, ob sie mich auch aufnehmen. Es wäre ja wirklich nur für ein paar Tage. Dann wissen wir, wie es mit der Versicherung aussieht, und können planen. Auf einem Hausboot kommt man sicher eher zur Ruhe als hier in dem Gewusel.«

Ich schnaubte. »Das sagst du nur, weil du noch nie da warst. In ein paar Tagen wirst du dir wünschen, dass du doch ins Hotel gegangen wärst.«

»So schlimm wird es schon nicht werden.«

»Dein Optimismus in allen Ehren, aber in dem Fall irrst du dich.«

Ich nahm mein Telefon in die Hand. Das war kein Anruf, den ich gerne tätigte. Ich biss die Zähne zusammen. Bei meiner Mutter und meinem sogenannten Stiefvater einzuziehen, sei es auch nur für ein paar Tage, war so ziemlich das Letzte auf diesem Planeten, was ich wollte. Aber mir fiel keine bessere Lösung ein. Viele Freunde hatte ich nicht in London, und die paar, die ich hatte, standen mir nicht so nah, dass ich mich mir nichts, dir nichts tagelang bei jemandem einquartieren wollte.

Mum würde zwar auch nicht gerade im Dreieck springen vor Freude, wenn ich vor der Tür stand, aber trotz allem war sie immer

noch meine Mutter, ob sie wollte oder nicht. Das machte sie durchaus zur Anlaufstation Nummer 1 in einer akuten Krise. Ich gab mir einen Ruck. Es würde nicht leichter werden, wenn ich das Gespräch hinauszögerte.

Es klingelte ziemlich lange, bis jemand abnahm.

»Hallo?«, hörte ich eine verschlafene Stimme.

»Hi, Mum. Ich bin's, Holly.«

»Holly, Menschenskind. Weißt du, wie spät es ist?« Sie gähnte. Ein Wunder, dass sie überhaupt ans Telefon gegangen war. Ich sah auf die Uhr. Schon nach zwölf. Wahrscheinlich hatte sie mal wieder einen ihrer feuchtfröhlichen Künstlerabende auf dem Boot gefeiert. Sie nannte sie Künstler-Soireen, aber ich würde sie eher als stinknormale Besäufnisse bezeichnen, nur dass die Säufer zufällig Maler waren, meine Mutter mal ausgenommen.

»Ich hoffe, es ist etwas Wichtiges«, murrte sie.

Ich atmete tief ein. Es würde nicht einfach werden. »Das kann man so sagen. Es gab gestern ein Feuer«, begann ich.

»Bist du verletzt?«, unterbrach sie mich hastig.

»Nein, Mum, das nicht.«

»Dann ist ja gut.« Immerhin klang sie erleichtert. Das war ein Anfang. »Können wir vielleicht später darüber sprechen, Honey? Ich bin gerade aufgewacht und noch nicht ganz da.«

»Unsere Wohnung ist komplett ausgebrannt und vom Laden ist auch kaum etwas übrig«, unterbrach ich sie. Ich hatte ein Notfallprogramm zu organisieren. Es wurde Zeit, dass sie das verstand.

Schweigen am anderen Ende. »Komplett ausgebrannt?«

»Momentan darf niemand rein, weil das Haus einsturzgefährdet ist, aber so wie ich das sehe, grenzte es an ein Wunder, wenn irgendetwas aus diesem Rußberg zu retten wäre.«

Kurze Stille am anderen Ende. »Das ist schrecklich«, sagte sie endlich, »aber ich frage mich, wie ich dir dabei helfen kann.«

Ich schüttelte den Kopf. Bei jedem anderen Menschen hätte ich die Frage als besorgte Nachfrage interpretiert. Bei meiner Mutter

war es ein distanziertes Statement, dass die Lage zwar schlimm war, aber sie selbst nichts tun konnte, um mir aus der Patsche zu helfen. Doch auf ihre Befindlichkeiten würde ich keine Rücksicht nehmen. Ich hatte andere Sorgen. »Ich hatte gehofft, Lizzie und ich könnten für ein paar Tage bei euch unterkommen, bis alles mit der Versicherung geregelt ist und wir einen Plan haben, wie es weitergeht.«

Ihr Schweigen klang regelrecht erstaunt. Sie war wahrscheinlich ernsthaft verblüfft, weil ich es mir vor Jahren abgewöhnt hatte, sie um Hilfe zu bitten. Aber dies war nun einmal eine besondere Lage. Das sollte selbst sie verstehen.

»Sicher«, sagte sie schließlich. »Für ein paar Tage kriegen wir euch hier unter. Obwohl es schon eng wird. Aber gut. Melde dich, bevor ihr losfahrt, ja? Damit auch jemand hier ist.«

»Das mache ich, Mum. Danke. Bis später.«

»Ach, eins noch, Holly. Unsere Bettwäsche hattest du wohl nicht zufällig im Auto, als es gebrannt hat?«

Mir blieb der Mund offen stehen. Mein ganzes Leben hatte sich sprichwörtlich in Luft aufgelöst und die erste Sorge meiner Mutter galt ihrer blöden Bettwäsche? Dazu musste man wissen, dass ich gelegentlich für sie Wäsche wusch, da sie auf dem Boot keine Maschine hatten. Vor allem die großen, schweren Teile trug sie ungern zur Wäscherei, sodass ich mich ab und zu erbarmte und für sie wusch, wenn sie nur lange genug jammerte.

»Tut mir leid, Mum, dass ich deine Bettbezüge nicht aus den Flammen gerettet habe«, platzte es aus mir heraus.

»Sei nicht so empfindlich«, beschwerte sie sich. »Ich hab doch nur gefragt. Immerhin muss ich dann ja neue kaufen, nicht wahr? Das ist nicht so ganz unerheblich.«

Unerheblich war es nicht. Dennoch war es bezeichnend, dass ihre größte Sorge weder mir, Lizzie oder dem Laden galt, sondern ihren Bettwäschegarnituren. Ich war jetzt schon auf hundertachtzig und noch nicht mal auf dem Boot. Wie sollte das gehen?

Nach dem Gespräch blieben Lizzie und ich noch im *Green Owl*. Wir wussten nicht, wohin sonst, und wollten Rodney nicht verpassen, falls er vorbeikam. Also ließen wir uns von Harry mit kleinen Leckereien verwöhnen und warteten. Irgendwann begann es zu dämmern. Ich versuchte ein weiteres Mal, jemanden bei der Versicherung zu erreichen, blieb aber erfolglos. Auch Rodney tauchte nicht auf. Schließlich beschlossen Lizzie und ich loszufahren. Wir bedankten uns überschwänglich bei Harry, der nicht müde wurde zu erwähnen, dass wir aber wirklich nicht ausziehen müssten und jederzeit herzlich willkommen seien.

Als wir mit der Wäschetüte im Arm zum Auto gingen, überkam mich bereits ein mulmiges Gefühl. Ich wollte Harry nicht auf die Nerven gehen, aber war das Hausboot eine Alternative? Ich war auf alte Reflexe reingefallen, als ich mich in der Not an meine Mutter wandte. Dabei sollte ich es besser wissen.

Immerhin hatte ich noch mein Auto. Ich öffnete den Kofferraum. Ein billiger Whiskey rollte mir entgegen, ein Geburtstagsgeschenk von Jack. Ich musste Platz schaffen, um die Tüten zu verstauen, und schob das Abendkleid beiseite. Von der Spenden-tüte und den verrotteten Sachen abgesehen war das die einzige Garderobe, die mir geblieben war. Ungeduldig zog ich an dem Zelt, das noch vom letzten Campingtrip nach Exmoor dort lag. Tja. Wäre es nicht gerade Ende Oktober, wäre das mit dem Zelten vielleicht sogar eine Option gewesen. Fluchend rüttelte ich an den Zeltstangen, die sich im Klappfahrrad verfangen, das ich mir im Sommer zugelegt hatte. Häufig benutzt hatte ich es seitdem nicht. Und wo kamen diese Gummistiefel her? Stimmt, wir hatten Lizzies Eltern im September besucht, als es in Strömen gegossen hatte. Die Stiefel hatten mir damals gute Dienste erwiesen. Mein Auto war wie ein dreidimensionales Erinnerungsalbum. Ich schob ein paar Wanderkarten und den Reiseführer von Exmoor beiseite, dann passte alles. Ich sah mich um. Dies waren meine letzten Besitztümer. Hätte ich gewusst, dass sie alles sein würden, was mir

blieb, hätte ich sinnvoller gewählt. Besonders die Kartons mit den Weihnachtsverpackungen stachen mir ins Auge. Was sollte ich damit anstellen? Wir hatten kein Fudge mehr, das wir einpacken konnten. Wir hatten nicht einmal eine Werkstatt, um welches herzustellen. Mit einem Kloß im Hals schluckte ich die aufsteigenden Tränen hinunter und straffte die Schultern. Trübsal zu blasen, half nicht weiter. Vielleicht wurde es gemeinsam mit Lizzie gar nicht so schlimm bei meiner Mum und Jack. Womöglich rissen sie sich am Riemen, wenn eine fremde Person dabei war.